

Arbeits

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Donnerstag

10. September 1925

Verlag und Anzeigenabteilung
Geschäftsjahr 9-5 Uhr

Verleger: Dietrich-Verlag GmbH.
Berlin SW. 68, Cadenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 291

Rezeptionsbedingungen und Anzeigenpreise
sind in der Morgenausgabe angegeben

Redaktion: SW. 68, Cadenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 291
Tel.-Abnehmer: Sozialdemokrat Berlin

Die Ritter vom „Feurigen Kreuz“

Einer der Führer — gewesener Kandidat der Deutschen Volkspartei.

Der Berliner Polizeipräsident Dr. Friedensburg hat heute mittag den Pressevertretern eingehend Aufklärungen über den Stand der Untersuchung gegen die „Ritter vom feurigen Kreuz“ gemacht und dabei zunächst betont, daß die vom W.P. und der B.S.-Korrespondenz bisher ausgegebenen Mitteilungen nicht vom Polizeipräsidentium stammen. Weiter führte Dr. Friedensburg aus:

Die Politische Polizei ist durch zwei voneinander unabhängige Spuren auf diese Angelegenheit gekommen. Die Politische Polizei entwickelt eine sehr energische und umfangreiche Tätigkeit zur Aufdeckung der Femele in Mecklenburg.

Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung eines der Verhafteten aus der Femeleverfolgung sind Adressen und anderes Material gefunden worden. Das war die eine Spur. Außerdem ist vor einiger Zeit der 19jährige Sohn eines Kanzleibeamten im Berliner Polizeipräsidentium verschwunden. Der Vater hat durch die Vermittlung zentraler Nachforschungen anstellen lassen und dabei ergab die Nachschau in den Sachen des verschwundenen Jungen, daß er Mitglied einer bisher unbekannteren Verbindung war, der der junge Mann unter allerhand merkwürdigen Formen beigetreten war. Der Junge ist noch nicht aufgefunden worden. Ein Beweis dafür, daß er etwa ermordet worden sei, liegt durchaus nicht vor. Uebrigens sind seine Geschwister auf der Straße

von ihren Freunden bedroht worden.

welche sie auf der Abteilung in Aussagen gemacht haben. Das in den Sachen des Verschwundenen gefundene Adressenmaterial bestätigt manches, was in der Femeleuntersuchung aufgedeckt worden ist.

Auf diese zwei Spuren hin wurden umfassende Nachforschungen eingeleitet, Verhaftungen und Durchsuchungen vorgenommen, auch in dem Bezirk dieses Bundes. Das bisher vorliegende Ergebnis der Untersuchung ist folgendes:

Drei Amerikaner, die hier anässig waren, nämlich Vater und Sohn Strohschneide, die beide als Redernde (Prediger) gemeldet und Aufenthaltsgewilligung hatten, sowie ein Mister Green, haben vor etwa einem halben Jahr mit Mitgliedern der Deutschen Volkspartei, mit denen sie zufällig zusammengekommen waren, und mit Wölfen sich verabredet, eine Art

Ableger des amerikanischen Ku-Klux-Klan

aufzutun und über ganz Deutschland zu erstrecken. Zunächst hatten sie keinen besonderen Zulauf, aber seither haben sie eine ganze Reihe Mitglieder gewonnen. Die beschlagnahmte Kartothek des Bundes zeigt, daß die Berliner Logen etwa 350 Mitglieder haben, wozu noch eine Anzahl auswärtiger Mitglieder kommen. Festgestellt sind bisher 350 bis 400. Photographien der Bundeszeremonien, die der Polizeipräsident vorlegte, zeigen die vollständige Nachahmung der Ku-Klux-Klan-Rituale, wie sie aus illustrierten Zeitungen bekannt sind.

Die Sagenungen erklären, daß der Orden der Ritter vom „Feurigen Kreuz“ den Zweck habe, alle deutschen Männer germanischer Herkunft in volkswirtschaftlicher und sonstiger Beziehung zusammenzufassen zum gemeinsamen Streben nach der deutschen Einheit und nach allem Guten, Guten und Schönen zum Wohle des ganzen deutschen Volkes. Die 11. Ordensregel sagt: „Wir wollen nicht bloß Worte, sondern Taten“. Die Ordensregel 13 lautet: „Wir wollen keine Juden in unserem Vaterland“.

Die Mitglieder schwören unter allerhand ternaesalisch anmutenden Zeremonien einen langmächtigen Eid, der in schwülstigen Wendungen u. a. gelobt, auch den allernächsten Verwandten, sofern sie nicht Ordensmitglieder seien, keinerlei Mitteilungen über den Orden und seine Leitung zu machen und für den Fall eines Verrats schwören die Ordensbrüder, daß ihnen geschehen solle, was ihnen gebühre, daß ihnen die Knochen im Leibe einzeln zerbrochen, die Zunge herausgerissen und den Raben zum Fraße vorgeworfen werde, was auch mit ihrem ganzen Leibe geschehen solle.

Sie schwören aber auch, mit allen Mitteln gegen die Feinde des Vaterlandes und besonders mit allen Mitteln gegen den Erzfeind Juda, die Franzosen und alle gelben, schwarzen und sonstigen Völker vorzugehen, diesen Feinden nur Hof entgegenzubringen, sie keines Blickes zu würdigen, ihnen keine Hilfe zu leisten, sie wie faules Vieh zu meiden und nur nach ihrer Zerstörung zu trachten. Sie schwören endlich, allen Befehlen und Rufen der Vorgesetzten in jeder Lage zu folgen, deren Namen aber keinem Nichtordensritter mitzuteilen, und auch Ordensrittern nur, wenn sie sich von ihrer unbedingten Verschwiegenheit nochmals überzeugt haben.

So lächerlich und albern diese Sagenungen und Eidesformeln anmuten, so kann doch die Gefahr nicht von der Hand gewiesen werden, daß energische Führer, die durch mystischen Zauber verwirrten jungen Leute zu verbrecherischen Handlungen mißbrauchen könnten.

Der Orden ist in fünf Grade eingeteilt, wovon die zwei obersten, der Senat „Walhall“ genannt wurde, und der allerhöchste „Asgard“ ist. Asgard war, wie in der germanischen Götterglaubenslehre, unsichtbar und bestand aus drei Mitgliedern auf Lebenszeit — nämlich den drei Amerikanern. Der Orden wurde am 21. Februar 1925 in Berlin gegründet. Ende Juni wollten die Strohschneide die Sache an Ku-Klux-Klan angliedern, stießen dabei aber auf teutonischen Widerstand, der sich nicht ganz an amerikanische Fasshaken angeschlossen sehen wollte.

Die Strohschneide wurden festgesetzt und Green ist vor einigen Wochen nach Amerika zurückgefahren. Da somit „Asgard“ nicht mehr bestand, ging die Leitung an „Walhall“ über und Botan in diesem „Walhall“ war ein

Angestellter der Siemens-Werke in Spandau, namens Brandt,

der bei der Vernehmung sich darauf berufen hat, daß er Reichstagskandidat der Deutschen Volkspartei gewesen sei, jetzt aber der Deutschen Sozialen Partei des Knüppelstunze angehöre.

Nach ihrer Verhaftung haben die Beteiligten erklärt, daß sie we-walttätigkeiten unter allen Umständen vermeiden wollten, die Ordens-ziele sollten „nur“ durch Druck auf die Volksvertretung zur Erreichung einer völligen Befreiung erfüllt werden. Es sind übrigens auch die Gesichtsmasken beschlagnahmt worden, die bei den Ordensstagnungen getragen wurden, die Augenlöcher sind verklebt. Die Mitglieder sind hauptsächlich Kaufleute, kleine Handwerker, Angestellte auch Arbeiter. Unter den auswärtigen Mitgliedern ist ein Fabrikant, ein Fliegenbesitzer, ein Architekt, ein Student der Ingenieurwissenschaften usw. Für die jugendlichen Mitglieder in Berlin bestand ein Bog- und Ju-Jitsu-Unterricht. Bei einem Mitglied wurden 5-Munition, ein Trommelrevolver, ein Totschläger gefunden. Die Ordensbrüder sind Mitglieder der Deutschen Sozialen und der Wölfischen Partei, einer soll auch behauptet haben, Republikaner zu sein. Die jugendlichen Mitglieder kamen aus den Organisationen „Stahlhelm“, „Bismarckbund“ und „Frontbann“, insbesondere aus der Ortsgruppe 51. Für den Herbst war die Gründung auswärtiger Gruppen geplant, besonders in Schlesien.

Von den 18 Verhafteten sind bisher 8 wieder entlassen worden. In Haft sind nur noch die hauptsächlich als Führer in Frage kommenden Personen und die meisten davon werden wahrscheinlich noch heute vom Richter freigelassen da eine Verdunkelungsgefahr nicht mehr vorliegt. Mindestens wird Strafverfolgung wegen Geheimbündelei eingeleitet haben.

Die beiden Strohschneide, Vater und Sohn, sind gestern abend in Kopenau i. Schl. festgenommen worden und werden bei der schlechten Bahnverbindung mit diesem kleinen Ort erst morgen hier eintreffen. Wenn ihre Beteiligung festgestellt ist, werden sie mit größter Beschleunigung ausgewiesen werden.

Der Ku-Klux-Klan.

Die Aufdeckung der Berliner Maskenvereinigungen hat so viel phantastisches Zeug über diese wölfische Geheimorganisation zutage gefördert, daß eine Sichtung dieser Verschönerer-Tollheiten dringend am Plage ist.

Der im Zeichen des amerikanischen Ku-Klux-Klan segelnde Geheimbund hatte sich die Namen „Biking“, „Germania“ und „Heimdal“ zugelegt. Er verpflichtete die Mitglieder zu unbedingtem Gehorsam und bediente sich dabei eines gewissen nordisch-germanischen „Heroenkults“, bei dem auch die „Blutprobe“ eine besondere Rolle spielt.

Der Aufbau des Vereins ist dem der Logen nachgebildet. Die Dreiteilung in „Dienende“, die noch nichts wissen und das Maul zu halten haben, in „Lernende“, die durch Bekanntgabe von Teilen des Ritus und der Organisation in Spannung gehalten werden und in „Bissende“, die das Heft in der Hand haben, soll den Mißbrauch der jungen Leute zu Mord und Totschlag patentieren. Zu diesem Zweck wird ihnen ein wölfisch-freimaurerisches Theater mit schwarzem Tischdecken, Kreuz, Bibel, Kriegsflagge, Schwert, Totenkopf und blutrünstigen Eidesformel vorgespielt. Wenn dann der Ritus gründlich eingeleitet ist, wird er ein vorzügliches Instrument zur „Erledigung“ solcher Elemente, welche die „Oberen“ für gefährlich und überflüssig halten. Man sieht Lederstrumpf und Courtyhs Rohler in Idealkonkurrenz mit Klapproth und Ludendorff!

Der Vortitel ist es gelungen, sowohl die Sagenungen als auch die vollständige Mitgliederliste (etwa tausend Personen) in die Hände zu bekommen. Aus diesem Fang ergibt sich, daß es sich keineswegs um eine studentische „Froschverbindungs“ unreifer Elemente handelt, die lediglich ihrer Rind- und Sberlod-Holmes-Phantastik fröhnen wollten, sondern daß eine erhebliche Anzahl alter und sogar ergrauter Efel unter den „Koojzen“ des Ku-Klux-Klan zu finden ist. Die dem „fremdstämmigen“ Ku-Klux-Klan miltlich entnommene Sagenung enthält als Hauptpunkt den „aktiven Freiheitskampf für das Vaterland“ und die terroristische Beseitigung aller „Fremdstämmigen“. Nur ist nicht gesagt, wo die Beseitigung stattfindet: Der Deutschen in Amerika oder der Amerikaner in Deutschland?

Finanziell wurde das menschenfreundliche Unternehmen durch amerikanisches Geld. Die Vermittler waren der Pastor Strohschneide mit seinem Sohn, die beiden in Schlesien verhaftet wurden, sowie ein Student namens Gray. Henri Ford wird als eine dem Bund nahestehende Größe in der Korrespondenz rühmend erwähnt. Die Amerikaner traten erst später, nachdem der Bund bereits begründet war, mit Klapproth u. Co. in Verbindung. Sie haben umfangreiche Geldbeträge der deutschen Filiale des Ku-Klux-Klan zugeführt. Die Vermutung, daß es sich lediglich um einen Kartenspieler einiger Hochstapler handle, die den verführten Gymnasialisten und Handlungsgehilfen Gelder aus der Tasche gelockt haben, hat keinen Halt mehr.

Der Ku-Klux-Klan ist ein vor sechs Jahren, im Anschluß an den Sezessionskrieg als Racheorganisation gegen die Regierung entstandener Geheimbund! Sein Ziel war, die armen Nigger zu „federn“, zu teeren und aufzuhängen, die im Gefühl ihrer neuen Freiheit zu weit über die Stränge geschlagen hatten. Um die Regierung zu schrecken und ihre Gespensterfurcht für die Rattenstreiche des Ku-Klux-Klan dienstbar zu machen, bediente man sich der Vermummungen und des Rituals einer längst gestorbenen Zeit.

Kräfteammlung in England.

Der britische Gewerkschaftskongreß.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

London, 8. September.

Schon tagelang vor dem Beginn des britischen Gewerkschaftskongresses war das Interesse der gesamten Öffentlichkeit durch die Leitartikel der großen führenden Presse auf seine Bedeutung hingelenkt worden. Die inneren Vorgänge in der Gewerkschaftsbewegung, das Ringen des rechten und des linken Flügels, die Tätigkeit der sogenannten Minoritätenbewegung, der englischen Benennung für die Kommunistischen Zellenbildner, und schließlich der Triumph, den die britische Gewerkschaftsbewegung durch ihre Einigkeit und Geschlossenheit im jüngsten Ringen mit den Bergbauunternehmern erzielt hat — alles das hat mehr als jemals die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die Zukunft Großbritanniens in das Bewußtsein der Allgemeinheit gerückt. Das Bürgertum fühlt, beunruhigt, überall das gesteigerte Selbstbewußtsein der Arbeiterschaft und hofft durch den Kongreß, dieses Parlament der britischen Arbeiterschaft, genaueres darüber zu erfahren, wohin der Weg geht.

Zweifellos ist das von bürgerlicher Seite konstatierte gesteigerte Selbstbewußtsein richtig. Das erstmal seit fünf Jahren trat die Arbeiterschaft in Scarborough im Zeichen der Hoffnung und des Vertrauens in ihre und ihrer Organisationen Kraft zusammen. Vor fünf Jahren war jener Umschwung von der Kriegs- und Nachkriegskonjunktur mit ihrer geringen Arbeitslosigkeit und verhältnismäßig hohen Preisen zur Wirtschaftsdpression mit ihrer unerhörten Arbeitslosigkeit, mit ihrem Kleinkrieg um die Erhaltung und Verteidigung der Löhne eingetreten. In diesen fünf Jahren wurden nach dem Lohnindex die Löhne um nicht weniger als 33 Proz. herabgedrückt. Allerdings nicht in ihrer realen Kaufkraft. Denn in dieser Zeit hat jene für die britische Wirtschaft so schmerzliche Deflation, die Annäherung des Pfundes an seinen Goldwert stattgefunden, der zwar die Kreditfähigkeit Londons als Geldmarkt beinahe völlig wieder hergestellt, andererseits aber durch Verteuerung der britischen Waren auf dem Weltmarkt die Exportchancen der britischen Industrie so sehr verschlechtert hat. Immerhin liegen auch die Realloöhne trotz der in den vergangenen Jahren erfolgten Steigerung des Wertes des britischen Geldes um 4 bis 5 Proz. unter denen von 1920. Hand in Hand mit diesen Stürmen, die in den vergangenen Jahren die britische Wirtschaft erschüttert haben und die Gewerkschaften vor die schwersten Probleme gestellt haben, denen sie in ihrer ganzen bisherigen Geschichte gegenüberstanden, ging auch ein Absinken der Mitgliedsziffern um rund drei Millionen Mitglieder. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß diese Verluste zum großen Teil früher Unorganisierte betraf, die über keine gewerkschaftliche Erziehung verfügten und daß trotz der großen Verluste der Mitgliederstand im Jahre 1924 noch immer mehr als doppelt so groß war wie im Jahre 1910.

Die Entwicklung der jüngsten Monate zeigt aber ganz klar, daß — obwohl sich noch immer keine Anzeichen zu einer Wendung in der wirtschaftlichen Situation bemerkbar machen und trotzdem die Kurve der Arbeitslosigkeit seit kurzem wieder in steilem Anstieg begriffen ist — der Tiefpunkt der Macht der organisierten Arbeiterschaft, der hier in England, wenn auch aus anderen Ursachen heraus, ebenso wie auf dem Kontinent in die Jahre 1924 und 1923 fiel, überwunden ist. Der Sieg im Bergbau hat dieser Tatsache einen weithin sichtbaren Ausdruck verliehen, und so ist es wohl begreiflich, daß dieser Dank der Einheit der gesamten Gewerkschaftsbewegung errungene Erfolge geradezu zum Symbol geworden ist und die allerstärksten psychologischen Wirkungen in der gesamten organisierten Arbeiterschaft Großbritanniens erzielt hat.

Die Arbeiterschaft ist sich klar geworden, daß sie unter den heutigen Verhältnissen nur durch Einigkeit Erfolge erzielen kann, daß die Zeit der gewerkschaftlichen Eigenbrötlelei vorbei ist.

Was diese Selbstverständlichkeit in Großbritannien bedeutet, das wird so ganz wohl nur derjenige beurteilen können, der die stark zünftlerischen Neigungen ungezählter gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, die traditionelle Neigung der britischen Arbeiterschaft zu Sondervorgängen und getrennter Aktion kennt. Rein äußerlich kommt dieser Tatbestand darin zum Ausdruck, daß es nach den jüngsten Untersuchungen der Gewerkschaftszentrale trotz der seit Jahren betriebenen Zusammenfassungen kleiner und kleiner lokaler selbständiger Gewerkschaften noch immer sage und schreibe über 1100 Gewerkschaften gibt! Aus der geschichtlichen Entwicklung der britischen Gewerkschaften erklärlich und teilweise im nationalen Charakter des Briten begründet, ist diese Vielfältigkeit dennoch im Zeitalter der Industrie- und Kapitalzusammenballungen zu einem der größten Hindernisse für Einheit und Schlagkraft der Gesamtbewegung geworden. Daß diese Tatsache plötzlich in das Bewußtsein der großen Masse gerückt ist, das dürfte sich einem späteren Historiker der britischen Gewerkschaftsbewegung als eine der entscheidenden Ereignisse der ganzen britischen Gewerkschaftsbewegung ausdrängen.

Der deutlichste Ausdruck für dieses Verlangen, den rückständigen Apparat an die gegenwärtigen Verhältnisse anzupassen und die einmalige Geschlossenheit, wie sie in der jüng-

sten Krise im Bergbau zum ersten Male erreicht worden ist, organisatorisch festzulegen und zu sichern, kommt am deutlichsten darin zum Ausdruck, daß im Mittelpunkt des Interesses diejenigen Vorschläge und Resolutionen standen, die der bestehenden Exekutive, dem Generalrat der Britischen Gewerkschaften, größere als die bisherigen Nachvollkommenheiten schaffen möchten und nicht minder in jenen Vorschlägen, die auf eine Zusammenlegung von kleineren Gewerkschaften, ja geradezu auf „die eine Gewerkschaft“ hinarbeiteten. Wie notwendig dieser Prozeß der Zusammenlegung ist — wenn auch „die eine Gewerkschaft“ (vom Kongreß inzwischen abgelehnt. Red. d. „B.“) ein Traum und kein schöner ist —, das hat erst die allerjüngste Zeit bewiesen. In keinem anderen Industrielande der Welt wäre es heute möglich, daß sich zwei demselben Gewerkschaftsprinzip zugehörige, also nicht weltanschaulich getrennte Gewerkschaften, die zum Teil dieselben Arbeiterkategorien umfassen, gegenseitig bekämpfen — ohne daß es übrigens einer Zentralinstanz möglich wäre, diesem beschämenden Zustand ein Ende zu machen. Wenn der Kongreß wenigstens dieser Art von Zersplitterung ein Ende bereitet, so wird ihm schon dadurch eine geschichtliche Bedeutung gesichert sein.

Der Sieg im Bergbau hat zwar den Angriffsgedanken der Unternehmer für den Augenblick etwas gezügelt, aber nicht vernichtet. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so bereiten sich schwere und auf Unternehmenseite gut vorbereitete Angriffe gegen die Löhner der Arbeiter vor. Ihnen wird die britische Gewerkschaftsbewegung nur gewachsen sein, wenn sie entschlossen die Erbschaft der Vergangenheit, die in Zersplitterung und Eigenbrötlei zum Ausdruck kommt, über Bord wirft.

Berliner Opposition.

Der „Transportarbeiter“ Thälmann als Rettungsanker.

Der Krach in der KPD. ist perfekt. Die Berliner machen nicht mit. Die Hochburgen der Weltrevolution, die Bezirke Wedding und Friedrichshain sind in vollem Aufruhr. Wenn die Berliner Organisation nicht gewonnen werden kann, ist die Position für die neue Zentrale sehr schwer. Die Tatsache, daß Ruth Fischer für die Exekutive gestimmt hat, ist in diesem Zusammenhang nicht hoch zu bewerten. Das ist nichts weiter als ein taktischer Schachzug. Man will abwarten, passive Resistenz üben und bei günstiger Gelegenheit von neuem vorstoßen. Ihre eigentlichen radikalen Freunde in Berlin aber denken nicht daran, Ernst Meyer und Klara Zetkin, die längst abgefäigten „Bevöit“, wieder ans Ruder zu lassen. In der Rot muß der Transportarbeiter Thälmann einspringen. Ernst Thälmann war schon für Ruth Fischer und Maslow, diese typischen Kaffeekassakommunisten und Novemberkommunisten der willkommene, künstlich aufgeblasene revolutionäre Renommierproletarier. Daß seine geistige Bedeutung in umgekehrtem Verhältnis zu der bombastischen Reklame steht, die die Ruth-Fischer-Zentrale für ihn, genau so wie für Maslow arrangierte, macht nichts aus. Als „Kleiner Lenin“ an allen Anschlagssäulen populär gemacht, sollte dieser Transportarbeiter, dem Hindenburg seine Wahl verdankt, dazu dienen, der Ruth-Fischer-Clique den so heißersehnten proletarischen Anstrich zu geben. Jetzt benutzt die Exekutive die „Populartät“ dieses Renommierproletariers, um die Berliner Seite zu bombardieren. Ernst Thälmann kommt auf diese Weise sogar dazu, daß unter seinem Namen in der „Roten Fahne“ Artikel veröffentlicht werden, denen eingangs das päpstliche Placet der Exekutive ausdrücklich vorangestellt wird. Das ist eine Erneuerung, die eigentlich überraschen muß, denn nach den bisherigen Enthüllungen über die Zustände in der KPD. muß man doch eigentlich annehmen, daß alles, was in der „Roten Fahne“ erscheint, vom heiligen Sinowjew-Geist beschattet ist.

Jedenfalls ist aber das, was der Transportarbeiter heute schreibt, besonders wichtig und zu beachten. Es ist ein

vorsichtiger, wohl stiller, höchst diplomatischer Artikel, der die Berliner auffordert, sich unter allen Umständen dem Willen der Exekutive zu unterwerfen. Thälmann oder vielmehr die Exekutive durch ihn schreibt:

„Die Gruppe Maslow-Ruth-Fischer machte gerade wegen ihrer Methode der „doppelten Buchführung“ gegenüber der Komintern bankrott. Wir dürfen diese Methoden keinen Tag länger fortsetzen.“

Die Mitglieder der Berliner Organisation müssen auf jedes Versteckspiel verzichten und sich offen aussprechen: für oder gegen die Komintern, für oder gegen ihren Brief, für oder gegen die neue Linie. Eine Stellungnahme „für“ mit Bedenken und „gegen“ mit Vorbehalten ist in den Grundfragen der Partei unmöglich und unwürdig.

Für die ablehnende Haltung der Bezirksleitungsmeihreit gibt es nur zwei Erklärungen:

Entweder: Die Genossen haben sich die Schwere und Tiefe der Fragen noch nicht völlig klar gemacht und klammern sich daher an Personen, wo es um die Politik der ganzen Partei geht.

Oder (und dies gilt für die engere Gruppe Maslow-Ruth-Fischer): sie wollen zwar nicht den offenen Kampf, aber die stillschweigende Resistenz gegen die neue Linie.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die meisten derjenigen Genossen, die gegen die Exekutive stimmen, nur aus dem ersten Grunde schwanken. Sie werden im weiteren Verlauf der Parteibestimmung sehr schnell erkennen, daß die Komintern Recht hat und nicht die Gruppe Maslow-Ruth-Fischer.

Eine kleine Anzahl anderer Genossen will dagegen den Kampf. Welchen anderen Sinn hat es, wenn z. B. Genosse Lenz in seiner Erklärung behauptet: „Eine Gruppe Maslow-Ruth-Fischer existiert nicht“, obwohl Genossin Ruth Fischer selbst den Brief der Exekutive mit ihrem Namen unterschrieben und mit der Rinderheit der Bezirksleitung für seine Annahme gestimmt hat. Welchen anderen Sinn hat es, wenn der gleiche Genosse, um einige Personen zu retten, im Tone eines bürgerlichen Professors erklärt: „Die ganze Partei ist unteil.“ Welchen anderen Zweck als den Kampf gegen die Komintern hat es, wenn sich Genosse Lenz mit den, von der Komintern als antileninistisch verurteilten, Theorien Maslows solidarisiert und sie sogar — vollkommen mit Unrecht — zum „Gemeinbesitz der Linken“ erklärt. Das ist nichts als eine Herausforderung!

In doppelter Buchführung besitzt die Exekutive auch hervorragende Kenntnisse. Das hat Thälmann offenbar im Eifer des Gefechts vergessen. Im übrigen aber dürfte er mit der Beurteilung der Lage nicht recht haben. Für Ruth Fischer, Maslow und die bisherige Richtung in der KPD. ist es allerdings eine etwas starke Zumutung, auf dem Wege über den „Transportarbeiter“ Klara Zetkin, Ernst Meyer, Karl Radet, Brandler usw. wieder zum Siege zu verhelfen. Das wird nicht ohne Kampf gehen, mindestens nicht ohne den stillen unaufhörlichen Kampf in den Organisationen, der der KPD. den Rest gibt.

Der Unterschied.

In der „Deutschen Tageszeitung“ bemüht sich ein Geheimrat Legationsrat von der Decken um den Nachweis, daß sich die Erfüllungspolitik der Regierung Luther, „scharf und deutlich von der Politik der Herren Birich und Marx unterscheidet“. Dieser Ansicht sind auch wir: das Angebot des Sicherheitspaktes durch die erste Reichsregierung, in der deutschnationale Minister sigen, übertrifft bei weitem alles, was auf dem Gebiete der Erfüllungspolitik bisher geleistet wurde.

Herr von der Decken bemüht sich aber um den umgekehrten Nachweis. Vergebens sucht man aber in seinem Aufsatze auch nur ein einziges ernsthaftes Argument für seine These, die man wohl nur von der humoristischen Seite betrachten kann. Der einzige Unterschied zwischen der Birich-Maxschen und der Luther-Schieleschen Erfüllungspolitik ist der: die ersteren hatten den Mut, sich zu ihrer Politik zu bekennen, die letzteren sind dazu zu feige; die ersteren wollten die Reichseinheit retten, was ihnen auch gelungen ist, die letzteren wollten den Zollwucher erzwingen — was ihnen ebenfalls gelungen ist.

Regierungskrise in Polen.

Eine Folge des Jloty-Sturzes.

Grabski, der polnische Diktator, verdankt die bisherige Behauptung seiner Position hauptsächlich zwei Umständen: Einmal war es ihm durch drastische Maßnahmen gelungen, die polnische Valuta zu stabilisieren, ein Erfolg, der ihm naturgemäß einen starken Rückhalt gab. Andererseits aber scheute sich jeder, das Risiko der Nachfolge Grabskis zu übernehmen, um nicht für etwaige Rückschläge in der Finanzpolitik verantwortlich gemacht zu werden. An Angriffen gegen Grabski hat es freilich nie gefehlt. Sie kamen, von politischen Momenten abgesehen, hauptsächlich aus den Kreisen des Wirtschaftslebens, das durch die rücksichtslosen Maßnahmen des polnischen Ministerpräsidenten zu leiden hatte.

Solange Grabski auf den stabilisierten Jloty verweisen konnte, war er nicht zu stürzen. Gewiß gab es mehr als einmal ernsthafte politische Krisen. In solchen Fällen half sich Grabski damit, daß er den verantwortlichen Sachminister preisgab und die Opposition mit einem Ministerportefeuille versöhnte. Es gibt tatsächlich keinen Ministerposten von Bedeutung, der nicht während seiner Ministerpräsidentschaft den Inhaber gewechselt hätte, manche, wie das Innenministerium, sogar mehrmals. Aber jetzt ist auch Grabskis Stern im Sinken. Der Jloty steht unter Paris. Das läßt die Gerüchte, daß Deutschland das Fallen des Jloty künstlich herbeigeführt habe, weicht mehr und mehr scharfen Angriffen auf die gesamte Wirtschaftspolitik des Ministerpräsidenten. Töricht war dieses Gerücht schon deshalb, weil bei dem absichtlich sehr niedrig gehaltenen Notenumlauf in Polen gar nicht genug Material im Ausland ist, um wirksame Börsenmanöver damit durchzuführen. Außerdem war der erste Anstoß zum Fallen des Jloty von einer rein innerpolitischen Maßnahme ausgegangen, nämlich der übermäßigen Ausgabe ungedeckter Kleingeldes, dessen Einwechslung in Noten die Bank Polska zeitweise verweigerte. Jedenfalls hat Grabski jetzt nicht mehr das Argument für sich, daß er die polnische Valuta gestützt habe, und nun melden sich alle diejenigen, die unter seinen Maßnahmen schwer gelitten haben.

Gleichzeitig melden sich die Parteien. Die zahlenmäßige Zusammenlegung des Sejms, die eine sichere Mehrheitsbildung sehr erschwert, und die an sich wirren Parteiverhältnisse in Polen lassen noch gar kein sicheres Urteil darüber zu, wie der Sturz Grabskis, mit dem ernstlich gerechnet werden muß, innerpolitisch ausfallen wird. Die hinter den Kulissen wirkenden Personen sind hauptsächlich Korjant und Witos, beides struppellose Politiker und gerissene Taktiker. Finden sie sich zusammen, so würde das eine Regierung der Mitte mit der anschließenden Rechten zur Folge haben.

Aus verschiedenen Gründen entspricht die Zusammenlegung des polnischen Sejms nicht den politischen Verhältnissen im Lande. Daher macht eine Kabinettkrise auch die von der Linken seit langem erhobene Forderung nach Auflösung und Neuwahlen aktuell. Freilich, die Rechte die Anlaß hat, für ihre Position zu fürchten, will vorher eine Änderung der Wahlordnung durchsetzen, die die Tendenz der vorhandenen Wahlordnung gegen Linke und Rinderheiten ins Groteske steigern soll. Eine Rechtsregierung würde sich voraussichtlich zu einem solchen Manöver hergeben. Gegenwärtig sind die Verhältnisse noch durchaus chaotisch.

Das Kabinett Grabski vor dem Sturz.

Warschau, 10. September. (Rit.) Die Lage kann als soweit geklärt angesehen werden, daß das Kabinett Grabski erledigt ist. Die Abstimmung in der Senatskommission über die Agrarreform hat dem Kabinett den Todesstoß gegeben. Die Sitzung stand unter dem Zeichen der schärfsten Opposition und der ultimativen Drohungen der Großgrundbesitzer. 6000 polnische Agrarier hatten sich in Warschau eingefunden und Entschuldigungen gefordert, in denen sie den passiven Widerstand gegenüber der Agrarreform anfügten. Die Senatskommission hat nun auch das Gesetz mit 21 gegen 19 Stimmen abgelehnt.

Die Vertreter der führenden Opposition gegenüber der Agrarreform sind mit dem Sejmpräsidenten zusammen nach Zakopane gereist, um mit dem Staatspräsidenten die politische Lage durchzusprechen. Man rechnet mit dem Sturz der Regierung Grabski sofort nach Zusammentritt des Sejms Ende dieses Monats.

Das Denkmal.

Von Erich Gollgetreu.

Vor dem Bahnhof von Meran steht ein Denkmal. Weiß es viele Bahnhöfe mit Denkmälern gibt, ist das nichts Besonderes.

Das Denkmal vor dem Bahnhof von Meran stellt Andreas Hofer dar. Weil Meran im früheren Tirol liegt, und weil die Tiroler unter der Führung von Andreas Hofer einmal einen siegreichen Freiheitskrieg geführt haben, ist das auch nichts Besonderes.

An dem Denkmal ist eine Tafel angebracht. Einst war auf ihr zu lesen: „Es war einmal ein Schützenfest — Der Himmel hat's gegeben — Tiroler Freiheit war das Best — Der Einsatz Blut und Leben.“ Der Vers ist nicht gut in der Idee, nicht glücklich in der Form.

Die Italiener, die ja seit Jahren schon in Merano sitzen, können das ganze Denkmal nicht leiden. Aber sie finden sich auf so dumme, nämlich sehr nationalistische Weise mit ihm ab, daß es lohnt, das einmal festzunehmen. Vielleicht können beide Teile, die Deutschen und Oesterreicher einerseits und die Italiener andererseits, davon profitieren. Die alte Sache: die Völker wollen sich vertragen, und die Nationalisten machen's ihnen so schwer. Das Komische am Nationalismus ist ja gerade, daß er international ist.

Was taten also die grünweihroten Chauvinisten? Sie haben aus der kunstlosen und unbedeutenden Inschrift das Wort „Tiroler“ abgetragt, sehr gut abgetragt, aber doch nicht so gut, daß es nicht noch zu erkennen wäre. Der Einheimische wird das längst bemerkt und vernünftig auch belächelt haben, der Fremde geht unfundig an solch eminent wichtiger Staatsaktion trotzdem vorüber, anderes, weit anderes interessiert ihn im schönen Meran als Hofers Denkmal im Stil von 1910. Aber die Buchstabenabtragung ist offenbar noch nicht genug, man muß doch zeigen, daß man wer ist, irgend so ein italienischer Oberkommandierender sorgt also dafür, daß ein Unterkommandierender veranlaßt, daß vor das unbedeutende harmlose Standbild von morgens bis abends, in herbstlicher Rinde genau so wie in sommerlicher Hitze, zwei stramme Offiziere stehen. Wohl zur Wahrung der italienischen Befehle. Wohl zur Rettung der nationalen Ehre. Wohl zur Erhaltung der heiligsten Güter der Nation. Wohl zu allem, was in dieser Branche sonst noch zu haben ist.

Zwei italienische Offiziere langweilen sich und lassen hin und wieder in Richtung der schauenden und staunenden Fremden ihre Augen blitzen. Erst durch die zwei italienischen Offiziere findet der ganze kindische Spuk Beachtung: Haß erweckt er bei den Dummen und Kleinen, Ironie bei den Besseren, Sympathie wohl kaum. Die beiden Offiziere kommen sich sicher sehr dumm vor, sicher haben sie sich ihre Berufspflicht anders vorgestellt.

Ob sie, wie nicht harmlose Rechte internationaler Dummheit, sich schämen? Es ist manchmal schwer, die Psyche eines Menschen zu verstehen.

Die Fallschirmspringerin.

Der Fallschirm hat sich immer mehr als der „Rettungsgürtel“ für den Flieger erwiesen, der mit seiner Hilfe sich in Augenblicken der größten Gefahr sicher auf den Boden retten kann. Aber einen solchen Fallschirm zu benutzen, ist nicht jedermanns Sache, denn man braucht dazu Mut und Nervenkraft. Frauen haben — von Berufsakrobatinnen abgesehen — den Fallschirm wohl bisher kaum benutzt. Eine englische junge Dame, Ray Precoe, die Privatsekretärin eines Londoner Geschäftsmannes ist, wollte aber zeigen, daß das weibliche Geschlecht an Mut hinter den Männern nicht zurückbleibt, und so hat sie bereits mehrere Male den Sprung im Fallschirm aus dem Flugzeug gewagt.

„Der Sprung mit dem Fallschirm sieht so gefährlich aus“, berichtet sie, „ist eine ganz sichere und harmlose Sache. Im richtigen Fliegeranzug, in Breeches, Flugmantel und Fliegerhelm steigt man im Flugzeug auf; um jedes Bein hat man feste Schlingen gelegt, die an einem Gürtel um die Taille befestigt sind; andere vorn und hinten getraute Bänder gehen über die Schultern. Der Fallschirm, der wie ein großes rundes Sofa ausseht, wird an einem Seil an dem Gürtel befestigt und man kann ihn im Flugzeug sehr bequem als Kissen benutzen. Der Flieger steigt auf vom Flugplatz und strebt in die Wolken. Jetzt sind 1000, jetzt 1200, jetzt 1500 Fuß Höhe erreicht. Der Führer blüht sich um und lächelt. Es ist keine Zeit zu verlieren, wenn man herabspringen will, denn die Maschine steigt mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometer in der Stunde, und wenn man nicht genau aufpasst, kann man mit dem Fallschirm auf dem Gipfel eines Baumes landen anstatt auf dem Flugplatz. Ich werfe also den Fallschirm über Bord, wo er schwer an dem Seil hängt. Leicht schwinde ich mich auf die Brustung, und für eine Sekunde liegt die Welt unter mir wie eine riesige Landkarte. „Los!“ ruft der Flieger, und schon bin ich im luftigen Raum. Das Hinunterstürzen erscheint wie eine Ewigkeit, aber es ist nur eine Reihe von Sekunden, und man empfindet nichts als das gewaltige Strömen der Luft, das den Atem benimmt. Man sinkt und sinkt wie im Traum... Plötzlich ein Ruck unter den Armen, das Seil zieht an, der Fallschirm hat sich geöffnet. Wie ein rosa- und weißgestreifter Regenschirm schwebt er hernieder, sich annützig im Winde wegend, und wird größer und größer, je weiter wir herabkommen. Nun ein Aufstoß der unten harrenden Menge, ein letzter schneller Ruck erdenwärts, und ich stehe fest auf meinen Füßen, und mache mir das Seil los.“

Wissenschaft und Volk. In einer Rede, mit der er die Teilnehmer an der Jubiläumsfeier der Petersburger Akademie in einer Festigung der Exekutive des Leningrader Sonjets begrüßte, sagte Sinowjew u. a.: Zum erstenmal in der Geschichte treffen Vertreter der Weltwissenschaft mit einem Organ der Arbeitermacht zusammen. Ueber alle Verschiedenheiten in den Weltanschauungen hinweg kann eine Gemeinschaft der Wissenschaft mit der Masse des Volkes in allen Ländern etwa auf folgenden drei Punkten beruhen: 1. Bekämpfung der Kriegsgesahr, 2. Herbeiführung der Planmäßigkeit im Wirtschaftsleben der Völker, die durch die Konkurrenzarchie gestört ist, 3. Annäherung zwischen Wissenschaft und Volk.

Das Land der Autos. In welchem Maß Amerika diesen Namen verdient, zeigt eine soeben bekannt werdende Statistik, nach der das Jahr 1925 neue Rekorde in der Produktion aufweist. Im vorigen Jahr wurden insgesamt 3 617 600 Personen- und Lastwagen hergestellt, deren Gesamtwert 3 168 588 146 Dollar betrug. In den ersten 6 Monaten dieses Jahres sind bereits 2 173 360 Personen- und Lastwagen hergestellt, im Juni allein 402 696, die höchste Produktion dieses Monats, die je verzeichnet wurde. Der Durchschnittspreis eines Personnwagens hält sich im Jahre 1925 auf etwa 814 Dollar, der der Lastwagen auf 1026 Dollar, also auf derselben Höhe wie im vorigen Jahr. Rund 70 Proz. der Lastwagen haben 1 Tonne Tragfähigkeit, nur 2 bis 3 Proz. 5 Tonnen und darüber. Die Zahl der Autobusse, die jetzt im Betrieb sind, überschreitet 60 000; 20 000 davon werden zur Beförderung von Schülern zur Schule und zurück in den ländlichen Bezirken benutzt. Im Jahre 1924 gab es nur 1 711 339 Kraftwagen in den Vereinigten Staaten. 1919 stieg die Zahl auf 7 565 446, 1924 hatte sie sich wieder verdoppelt und betrug 17 591 981. In diesem Jahr wird sie sicher 20 Millionen überschreiten.

Neue türkische Moden. Kürzlich hielt der Präsident der Türkei Mustafa Kemal Pascha auf einer Reise am Schwarzen Meer eine Rede, in der er sich — übrigens in vollkommener Uebereinstimmung mit seiner kürzlich von ihm geschiedenen Frau — auf das energischste für europäische Tracht und Kleidung einsetzte. Er sagte u. a.: „Das türkische Volk, das die türkische Republik gegründet hat, ist ein zivilisiertes Volk. Wenn es der Welt sagt: Wir sind ebenso zivilisiert wie ihr, wir sind Brüder vom selben Blut — so muß es dies beweisen durch seine Art zu leben. ... Unsere gegenwärtige Tracht ist weder national noch international. Das ist untraglich. Die internationale Tracht und die der zivilisierten Völker ist unserer Nation durchaus würdig. Wir werden sie annehmen. Wir werden Halbschuhe, Röcke, Hosen und Westen, Krawatten und Hüte tragen. Es spricht nichts dagegen, an Stelle des Fezes, der griechischer Herkunft ist, den Hut aufzusetzen. Die Leute, welche sich dem widersetzen, sind Dummköpfe oder Unwissende.“

„Nasaja“, eine Dramatisierung des Dostojewskischen Romans „Der Idiot“ wird im kleinen Theater mit Maria Dika und Selmir George in den Hauptrollen geprobt. Für die Inszenierung ist der Zarow-Regisseur, Wladimir Solofaj, verpflichtet.

Die Prüfung in der staatlichen Schauspielschule findet erst am 29. September statt.

Ein neues dramatisches Werk von Gerhart Hauptmann, das den Titel „E l a n d“ führt, wird im Laufe dieses Monats seine Uraufführung im Hamburger „Deutschen Schauspielhaus“ unter der Spielleitung des Dichters erleben. Die Aufführung erfolgt als Abschluss der Festwoche, die am 14. September gelegentlich der Feier des 25-jährigen Bestehens des „Deutschen Schauspielhauses“ unter Mitwirkung hervorragender ausländischer Künstler ihren Anfang nimmt.

Ein Opfer der Wissenschaft. Wittek starb in D i M ä h noch langem, anstrengenden Leben der hervorragende Königsberger der tschechischen Republik, der deutsche Arzt Dr. Rudolf Wacker, im 48. Lebensjahre. Er war der erste Arzt in der Tschechoslowakei, der sich mit der Kinetologie beschäftigte. Seit 16 Jahren litt er an einer Erkrankung, die er sich damals zuwege brachte, deren Verlauf ihm die rechte Hand und der rechte Arm schrittweise abgenommen werden mußten.

Die Offensive in Marokko.

Spanisch-französischer Vormarsch. — Heftige Kämpfe an allen Fronten.

Paris, 10. September. (U.) Gestern begannen an allen Fronten heftige Angriffe der Franzosen und Spanier gegen die Stellungen Abd el Krims. Wie aus Madrid gemeldet wird, befinden sich die bei Alhucemas gelandeten Truppen im Vormarsch auf Ajdir, der Hauptstadt des Rifgebiets. Man glaubt, daß man schon in den nächsten Tagen diesen wichtigen Platz einnehmen wird. Die spanische Heeresleitung legt dieser Operation größte Bedeutung bei, denn in Ajdir sollen sich große Vorräte an Waffen und Kriegsmaterial aller Art befinden. Außerdem rechnet man damit, daß die Einnahme von Ajdir eine große moralische Wirkung auf die Riffleute ausüben wird. Auch die Franzosen haben bei Taza energisch angegriffen, um von der Nordfront Abd el Krims Truppen nach dem Süden abzulenken. Die französischen Angriffe erfolgten erst nach langer und sehr harter Artillerievorbereitung. Große Flugzeuggeschwader bewarfen die feindlichen Stellungen ständig mit Bomben. Gestern sollen allein von einem französischen Geschwader 8000 Bomben abgeworfen sein.

Trotzdem die Lage Abd el Krims durch die gleichzeitigen Angriffe im Norden und im Süden bedeutend schwieriger geworden ist, fehlt er keine heftigen Angriffe gegen Tetuan fort. Es scheint, als wenn er sich unter allen Umständen in den Besitz der strategisch sehr wichtigen Höhen bei Tetuan setzen will. Nach neueren Feststellungen soll Abd el Krim bei Tetuan seine besten Kampftruppen zusammengezogen haben, die unter seinem persönlichen Oberbefehl kämpfen. Aus Jës werden große spanische Verluste in den letzten Kämpfen bei Tetuan gemeldet. Eine spanische Kolonne soll hier von 1000 Mann allein 250 Tote zu verzeichnen haben. Die Artillerie Abd el Krims hat die Beschießung Tetuans fortgesetzt und dort wichtige militärische Anlagen der Spanier zerstört.

Aus Tanger wird gemeldet, daß die Lage der in der Alhucemas-Bucht gelandeten Truppen sehr schwierig sei, denn einmal seien sie von den übrigen spanischen Truppen völlig abgeschnitten, und außerdem gestalte sich der Nachschub von Waffen und Verpflegung sehr schwierig, da kein Hafen vorhanden sei und das stürmische Wetter jede Landung an der steilen Felsküste sehr schwierig mache. Bei hartem Seegang könnten weder Mannschaften, noch Munition und Lebensmittel gelandet werden, was für die im Vormarsch auf Ajdir befindlichen Truppen sehr verhängnisvoll werden könne.



+ Ajdir, die Hauptstadt des Rifgebiets.

Primo de Rivera, der bisher die Operationen bei Alhucemas von einem Kriegsschiff aus beobachtet hatte, begibt sich nach Tetuan, da sich dort die Lage der spanischen Truppen ständig verschlechtert hat. Der Schwerpunkt des Kampfes scheint sich danach von Alhucemas nach Tetuan verschoben zu haben.

Weitere spanische Verstärkungen.

Paris, 10. September. (W.B.) Der „Chicago Tribune“ wird aus Madrid gemeldet, daß die Spanier eine zweite Truppenlandung in der Alhucemasbucht vorgenommen haben. Eine 5000 Mann starke Abteilung unter General Perez ist in der Nähe des Kap Sullales am westlichen Vorsprung der Bucht an Land gesetzt worden. Die Spanier haben nunmehr beide Vorgebirge der Alhucemasbucht in Händen und sollen von zwei Seiten einen Marsch auf Abd el Krims Stellung bei Ajdir planen, das von 25 000 Mann regulären Riffleuten mit beträchtlicher Artillerie verteidigt werde. Auf irgendwelchen Widerstand sind die Spanier bei der Landung nicht gestoßen. Die wenigen dort anwesenden Riffleute schossen ihre Bewehrung ab und flohen. Dagegen greifen die Riffleute Tetuan heftig an und versuchen, es von allen Seiten, außer der See Seite, abzuschneiden. Auf den Anhöhen in der Nähe der spanischen Hauptstadt in Nordafrika sei eine wilde Schlacht im Gange, die meist in einem Kampfe Mann gegen Mann bestehe. Der Feind habe die Spanier vom Ben Karriich vertrieben, einer Anhöhe, die die Stadt beherrsche. Spanische Flugzeuge haben die feindliche Stellung unaufhörlich beschossen.

Französischer Kriegsbericht.

Paris, 10. September. (W.B.) Havas meldet aus Jës, daß der feindliche Vorstoß an der Ostfront angesichts des ihm entgegengelegten Widerstands nachlasse. Auch ein feindliches Geschütz, das Tirruval beschossen hatte, hat sein Feuer eingestellt. Die französischen Truppen haben durch Artilleriebeschüsse den Feind belästigt, der nordwestlich von Tounat Schützengraben aufwirft. Die feindlichen Truppenansammlungen in der Gegend, in der das 19. Armeekorps operiert, dauern weiter an. Nach den energisch durchgeführten gemeinsamen Operationen des 19. Armeekorps und der mittleren Truppen hatten die feindlichen Stämme die Absicht, sich zu unterwerfen, aber die Riffleute haben davon Wind bekommen und Geiseln festgenommen. Gewisse Meldungen belagen, daß die Riffleute wegen der spanischen Vorstöße sehr besorgt seien und eiligst Verstärkungen an die Riffe werfen. Alle Dörfer seien aufgefordert worden, weitere Truppen zur Verstärkung nach Ajdir abgehen zu lassen.

Aus der Partei.

Peter Agoston gestorben.

Aus Paris ist die Nachricht gekommen, daß Genosse Dr. Peter Agoston gestorben ist. Agoston gehörte von Jugend an der ungarischen Sozialdemokratie an und hat als Professor der Rechtsakademie in Großwardein grundlegende Werke über Genossenschaftswesen, Streikrecht, namentlich über die Geschichte des ungarischen Großgrundbesitzes, geschrieben, wozu letzteres Werk ihm den Hof der ganzen ungarischen Nation zuzog.

Während der Kaiserzeit wurde er als Vertreter der Sozialdemokratie in das Volkstommisariat für Auswärtiges entsandt, wo er immer tapfer für die Demokratie eintrat und viel Blutergießen verhinderte. Nach dem Sturz der Räteregierung trat er auf Wunsch der Entente als Außenminister in die Regierung Peidl ein. Nach deren Sturz wurde er in einem Prozeß zum Tode verurteilt, doch im Gefolge der willkürlichen Amnestieaktion ausgewechselt und nach Ausland gebracht. Nach kurzem Aufenthalt in Moskau ging er nach London und von dort nach Paris, wo ihn im Alter von erst 49 Jahren nunmehr der Tod hinwegraffte. Ein im Gefängnis erworbenes Rückenleiden war die unmittelbare Ursache der Katastrophe.

Turmwächter.

Sie standen im Harnisch mit Hellebarde und Horn auf den Türmen der Stadt und spähten ins Weite, ob irgendwo eine Gefahr drohte. Und sahen sie etwas, stießen sie in ihr Horn und trommelten die schlafenden Bürger aus ihren Betten. Oder sie beobachteten die Stadt mit ihren winkligen Gassen und spitzen Giebelwänden, denn auch dort lauerte eine Gefahr, die das Eigentum der Städte bedrohte: der „rote Hahn“. Mit der zunehmenden Sicherheit der Wege, mit der Verölkung der Vorstadtviertel, verschwanden allmählich die Turmwächter und lebten nur noch im Sombdrama oder in der Schauerballade ein mehr als romantisches Leben.

Aber alles kehrt wieder, wenn auch in veränderter äußerer Form, das Leben erinnert manchmal an ein Karussell. Auch der Turmwächter tauchte plötzlich aus der Verleugung empor, er war wieder da und spähte umher, ob irgendwo der „rote Hahn“ aufstieg.

Doch sein Blick fällt heute nicht mehr auf romantisch verträumte Straßen, auf denen leitenbeladene Ratsherren einherstiegen, der Wächter steht hoch oben wie ehemals, doch tief unter ihm knattern Automobile, klingen Straßenbahnen, über ihm brausen Flugzeuge und er ist umgeben von einem Reiz von Telegraphendrähten. Er sieht auch nicht mehr als malerisch Beharnischter gute Pose, er sieht aus wie jeder andere Sterbliche, trägt einen einfachen Hut und einen unscheinbaren Mantel und statt des Hornes handhabt er einen Krimschaber. Aber auf ihm lastet dieselbe Pflicht wie auf seinem pathetischen Vorgänger. Er muß wachhaken, ob verdächtige Rauschschwaden erscheinen, ob auf den Dächern Leute herumlaufen, die dort nichts zu tun haben. Auch er ist ein Schützer des Eigentums in dem modernen Berlin, des zwanzigsten Jahrhunderts, in dem einige Reichen augenblicklich die verbrecherische Lust verspüren, Dachstühle anzuzünden. Er steht und wartet, aber statt des Hornes wird er sich eines Telefons bedienen; die Pathetik ist aus dem modernen Leben gewichen, die äußeren Formen ändern sich, aber im Grunde — so scheint es immer wieder — bleiben sich die Dinge gleich.

Zwei neue Dachstuhlbrände.

Am Kurfürstendamm und in Lichtenberg.

Auf dem Grundstück Kneisebeckstraße 47/48, einer Querstraße des Kurfürstendammes, sahen in der vergangenen Nacht um 11 1/2 Uhr Bewohner des Seitenflügels durch eine Dachluke ein flackerndes Licht auf dem Boden. Die Feuerwehr wurde alarmiert und rühte mit einem Juge an. Der Boden war ziemlich stark verqualmt, das Feuer konnte aber leicht und bald gelöscht werden. Die Feststellungen ergaben, daß beide Bodenräume, die an der Hintertreppe sowohl wie die an der Bordertreppe verschlossen waren. Der Brandherd lag in der Mitte des Bodens. Hier steht in einem besonderen Verschlag ein großer Wasserbehälter. Es brannte nur die Schwelle der Tür, die zu diesem Räume führt. Die Frage, ob der Brand etwa durch Funken aus dem Schornstein entstanden sein könnte, muß verneint werden. Nach den Feststellungen der Feuerwehr und der Brandkommission der Kriminalpolizei muß auch in diesem Falle wieder Brandstiftung angenommen werden. — In Lichtenberg sahen heute früh um 4 1/2 Uhr Leute, die dem Hause Leubachstraße 9 gegenüber wohnen, einen Feuererschein auf dem Boden dieses Hauses und schlugen Alarm. Das Feuer war schon so weit vorgeschritten, daß die Hausbewohner es nicht mehr bewältigen konnten. Ein Lichtenberger Zug der Feuerwehr löschte es in einer halben Stunde. Die Brandkommission, die jedoch aus der Kneisebeckstraße zurückgekommen war, eilte auf den Alarm sofort nach Lichtenberg. Hier fällt der Verdacht auf zwei junge Männer, die, wie Bewohner des gegenüberliegenden Hauses gesehen haben, kurz vor der Wahrnehmung des Feuers das Brandhaus verlassen und davongingen, indem sie sich aufgerotet etwas zurielen. Drei andere Personen die sich verdächtig herumgetrieben hatten, wurden von der Kriminalpolizei zur Wache gebracht. Ihr Alibibeweis wird noch nachgeprüft. Angaben zur Ermittlung der beiden jungen Männer und überhaupt zur Aufklärung erbittet die Brandkommission nach dem Zimmer 113 des Polizeipräsidiums, Hausruf 622.

Um ein bißchen Menschenglück.

Einen komischen Hintergrund, der seine Wirkung auf die Lustmuskeln der Zuhörer nicht verfehlt, hat die Anklage wegen Bigamie gegen den Arbeiter August U. Wie der Beschuldigte, der aus Lodz stammt und dort zum ersten Male geheiratet hat, zu seiner zweiten Frau kam, war auch wirklich nach seinen vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte gemachten und wörtlich wiedergegebenen Angaben etwas ungewöhnlich. Angell: „Herr Richter, ich fühlte mich betrogen von meiner Frau in Lodz. Als wir geheiratet hatten, sehe ich erst, daß meine Frau einen Buckel hat. Vorher habe ich ihn nie bemerkt, denn sie hatte ihn immer mit Kissen in ihren Kleidern verborgen.“ Noch nachträglich voller Enttäuschung sah U. das Gericht an und fuhr dann fort: „Doch es kommt noch schöner. Ebenso sehe ich nämlich plötzlich, daß sie schon gezeugt war, auch das hatte sie zu verbergen gemocht. Wer war der Vater? Ich nicht! Da hatte ich genug von ihr.“ Vorl.: „Als Katholik konnten sie doch aber das Sakrament der Ehe und wußten, daß man nicht ohne Scheidung wieder heiraten darf.“ Angell: „Gewiß, Herr Gerichtshof, ich wollte doch hier aber ein bißchen als Mensch leben, und da heiratete ich wieder. Früher lebte ich wie ein Penner, jetzt wie ein Mensch, denn ich bin glücklich mit meiner jetzigen Frau, von der ich auch ein vierjähriges Kind habe.“ Wie es zu alledem kam, daran war eigentlich der Umstand schuld, daß U. während des Krieges in Lodz interniert, nach Berlin gebracht wurde und bei der Untergrundbahn arbeiten mußte, woburd er dann eine Frau R. kennen lernte, die er auch bald, ohne sich vorher scheiden zu lassen, heiratete. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu der Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis, billigte ihm aber auch eine Bewährungsfrist zu. Es hielt es für glaubhaft, daß der Angeklagte sich ein bißchen menschliches Glück durch die Heirat hatte verschaffen wollen, und daß seine Handlungsweise mehr aus Unbedacht als aus verbrecherischer Reizung geschehen war. Doch warnend sagte der Vorsitzende zum Schluß: „Wachen Sie das nicht zum zweitenmal, sonst fällt die Bewährungsfrist fort.“ „Ich danke,“ erwiderte der Angeklagte.

Protest der Straßenhändler.

Der Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands, hatte wieder eine Protestversammlung in den Alhambrafäden, Wallner-Theater-Straße 15, einberufen, wo man zu der neuen Polizeiverordnung Stellung nahm, die zwar erst in Vorbereitung ist, jedoch eine schwere Gefahr bedeuten soll, da sie nach Ansicht des Verbandes, den gesamten Straßenhandel droffeln würde. Die Referenten Lehmann (Straßenhändler) und Brendel (Wochenmarkthändler) beschäftigten sich eingehend mit der von der Reichsregierung ebenfalls erörterten Preisfestsetzungsfrage, indem sie den Standpunkt vertraten, daß die freie Konkurrenz ein Faktor sei, der sich am ehesten preisregulierend und preisfindend auf das Wirtschaftsleben auswirken könne. Gegen ihre Einschränkung erhoben sie Protest, besonders dagegen, daß Gegenstände des täglichen Bedarfs plötzlich im Markthandel verboten werden sollen. Auch die Sperrung weiterer zahlreicher Straßen für den Straßenhandel wurde beanstandet. Laut § 65 der Gewerbeordnung verlangt der Reichsverband, bei Schaffung der neuen Marktordnung energisch gehört zu werden. Die im selben Sinn lautende Resolution wurde einstimmig angenommen, wie auch die Diskussion das Einvernehmen beider Organisationen ergab.

Warnung vor einem Schwindler. Die Berliner Städtische Elektrizitätswerke A. G. teilt folgendes mit: Seit Wochen werden Berliner Geschäftsleute durch einen Schwindler geschädigt, der sich Rüdert nennt und sich als Gelderheber oder Zählermonteur der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke A. G. vorstellt. Dieser

Mann tritt sehr sicher auf und erklärt meistens nach einer kurzen Besichtigung des Zählers, daß dieser einen zu großen Stromverbrauch ausweise und für die Reparatur des Zählers sofort eine Geldsumme gezahlt werden müsse. Weiter verlangt der Schwindler in fast allen Fällen eine alte Stromrechnung, die er wegen angeblichen Zählerdefekts an sich nimmt. Immer aber versucht er, größere Geldbeträge zu erschwindeln, indem er eine besondere Quittung auf Durchschreibezetteln ausstellt. Diese Zettel, die keinerlei Firmenbezeichnung tragen, trennt er meistens aus einem sogenannten Kommissionsbuch und unterzeichnet mit dem Namen Rüdert. In neuerer Zeit versucht der Schwindler, die Namen von Gelderhebern zu erfahren, die für die B. E. W. A. G. tätig sind, um sich unter diesem Namen einzuführen. Der Schwindler ist circa 30 bis 35 Jahre alt, hat dunkles Haar und ist circa 1,75 Meter groß. Bei Auftreten des Mannes ist sofort die Polizei zu benachrichtigen.

Waffen zum Wahlkampf.

Den Kampf um das Rathaus werden unsere Gegner auch bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen wieder mit den Waffen zu führen versuchen, die sie bei den Stadtverordnetenwahlen von 1921 für sie „bewährt“ haben. Man erinnert sich noch der verlogenen Heize, die damals gegen die Sozialdemokratie in Zeitungsartikeln, Versammlungsreden und Flugblättern bürgerlicher Parteien betrieben wurde, damit im Rathaus eine bürgerliche Mehrheit zustande käme. Schon halten die rechtsstehenden Parteien wieder die Tauchelübcher bereit, mit denen sie uns im Wahlkampf überschütten wollen. Daß auch die Kommunisten sich an diesem überläufigen Geschäft beteiligen werden, versteht sich bei diesen Bundesgenossen der Reaktion von selbst.

Wer in der Wahlagitator der nächsten Wochen den Vägen unserer Gegner mit den Waffen der Wahrheit entgegenzutreten will, dem sei empfohlen, den von uns schon angeforderten Tätigkeitsbericht der Berliner Stadtverordnetenfraktion der SPD., der unter dem Titel „Berliner Kommunalpolitik 1921—1925“ vom Berliner Bezirksvorstand herausgegeben worden ist. Hier ist übersichtlich zusammengestellt, was unsere Genossen im Rathaus angestrebt haben, was sie im jähren Kampf gegen den Widerstand bürgerlicher Fraktionen durchgesetzt haben und wieviel zu tun noch übrig bleibt. Bei allen Gebieten der Kommunalverwaltung wird gezeigt, wie sehr die Weiterentwicklung davon abhängt, daß bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen durch Stärkung der sozialdemokratischen Fraktion die Macht der bürgerlichen Mehrheit gebrochen wird. Das Buch behandelt nach einem auf die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen hinweisenden Einleitungsartikel in einer Reihe von Einzelartikeln den Kampf um die Einheitsgemeinde, die Parteien im Rathaus, Finanz- und Steuerpolitik, Schulwesen, Kunstpflege, Sport- und Körperpflege, Wohlfahrtspflege, Gesundheitswesen, Wohnungs- und Siedlungspolitik, Kleingärten, städtische Werke und Betriebe, Beschäftigungsgesellschaft, Angestellten- und Beamtenfragen, Arbeiterfragen, Erwerbslosenfürsorge, Sozialversicherung, Reise- und Ausstellungswesen. Ein Sachregister erleichtert die Benützung des Buches.

Neben der Wahlagitator durch die Presse, durch Flugblätter und durch Versammlungen ist die Kleinarbeit der von Person zu Person unermüdlich betriebenen Wahlagitator notwendig und von höchster Wichtigkeit für den Ausgang der Wahl. Auch für diese Kleinarbeit wird das Buch gute Dienste leisten.

Bluttag im Hotel.

Die Frau erstickt und sich selbst verletzt.

Wieder hat sich eine blutige Familientragödie, der die Frau zum Opfer fiel, in einem Hotel am Stettiner Bahnhof abgespielt. Der 25 Jahre alte Monteur Artur Joch kam gestern gegen 6 Uhr abends zu einem Schuppkasten am Stettiner Bahnhof und teilte ihm mit, daß er in einem Hotel in der Eichendorffstraße seine Frau getötet habe. Er selbst habe sich auch das Leben nehmen wollen, sei aber nicht zum Ziele gekommen. Der Beamte begab sich sofort mit Joch nach dem Hotel und fand seine Angaben bestätigt. Frau Gertrud Joch, eine junge Frau von 22 Jahren, lag tot da. Wie Joch kurz angab, lebte er wegen Familienstreitigkeiten von seiner Frau getrennt. Gestern nachmittag gegen 1 1/2 Uhr traf er sich mit ihr in dem Hotel zu einer letzten Aussprache. Als diese ergebnislos verlief, verpackte er der Frau mit seinem Taschenmesser einen Bruststich, der das Herz traf und sofort zum Tode führte. Joch versuchte dann, sich ebenfalls in das Herz zu stechen. Als ihm das nicht gelang, wie er sagt, brachte er sich drei Schnitte am linken Handgelenk bei. Nach mehreren Stunden aber verließ er das Hotel und machte bei dem Schuppkasten Anzeige. Die Leiche der Erstickenen wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhaufe gebracht, der verletzte Mann als Polizeigefangener dem Staatskrankenhaus zugeführt. Er hat einen starken Blutverlust erlitten und konnte deshalb bisher noch nicht näher vernommen werden.

Arbeitertod.

Hannover, 9. September. (W.B.) Zwei tödliche Unglücksfälle ereigneten sich heute bei Sarstedt auf den benachbarten Kallischäfers Siegfried-Gießen und Rössing-Bornen. Beim Schüren der Feuerung schoß eine Stichflamme aus dem Heizkessel mit solcher Wucht, daß der vor dem Kessel hantierende Heizer schwer verbrannt wurde und an den Folgen der Verletzungen alsbald starb. — Beim Hochfahren im Blindschacht stürzte der Hauer Witte aus Rössing aus dem Fahrstuhl und fiel 36 Meter tief in den Schachthump. Der Verunglückte, welcher drei unermündliche Kinder hinterläßt, konnte nur als Leiche geborgen werden.

Stettin, 9. September. (W.B.) In der Hauptturbinenanlage der Sifenwerkstätte Kraft in Stolzenhagen ereignete sich heute durch die Explosion des Zwischenkondensators ein folgenschwerer Unglücksfall. Der Obermeister Kömer und der erste Maschinist Riworral aus Pölitz wurden durch den ausströmenden Dampf schwer verletzt. Riworral ist im Krankenhaus zu Frauendorf seinen Verletzungen erlegen. Der Betrieb, der für kurze Zeit stillgelegt war, wird mit Reperemaschinen aufrecht erhalten.

Sintirichtung eines Neunzehnjährigen.

München, 10. September. (W.B.) Heute früh 6 1/2 Uhr wurde im Hof des Strafvollzugsgefängnisses in München-Stadelheim der 19 1/2 Jahre alte Bauersohn Wolfgang Fertl aus Pfaffing hingerichtet. Fertl hatte am 29. März vorigen Jahres in der Nähe von Pfaffing den 47 Jahre alten Bauer Thomas Strohmeyer aus Pfaffing mit einem Jagdgewehr angeschossen, um ihn zu berauben. Er habe dann dem Schwerverletzten, als dieser sich wehren wollte, mit dem Gewehrtofen erschlagen.

Gold vom Meeresgrund. Eine französische Firma hat einen Vertrag zur Hebung des Goldschates in dem gesunkenen Dampfer „Egypt“ der Peninsular u. Oriental Company, welcher in einer Tiefe von 66 1/2 Faden an der Küste von Quezant liegt, übernommen. Die Taucherarbeiten sollen von einer deutschen Firma ausgeführt werden. Der Dampfer sank nach einem Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer im Jahre 1922 und hatte über eine Million Pfund Sterling, meist in Gold, an Bord.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S. W., Seeblickstr. 17. Tel. 2 1 1. In Zukunft kommen folgende Mitteilungen zur Anwendung: W. D. R., Tel. Nr. 50, für Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag, Feiertage, für die einzelnen Beiräte. — W. D. R., Tel. 17 für die Reichsbanner-Versammlungen, Kammerabstufung, Niederschlagung, Jahresabschluss, Fr. 8 Uhr abends, Wital-Ber. bei Kitzel, Niederbarnumer, Brüderstr. 15. — Gewerkschaften 7 Uhr abends.

Gewerkschaftsbewegung

Nach kapitalistischem Muster.

(RSD.) Die Spanne in der Entlohnung der gelernten und der ungelerten Arbeiter ist in Russland größer als sonst in Europa, größer sogar als in Nordamerika. Das erklärt sich in erster Linie aus dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau des Landes: bei der relativ geringen Entwicklung der Industrie kann nicht der gesamte Löhlerlohn der ländlichen Bevölkerung beschlagnahmt werden. Das Angebot der ungelerten Arbeiter ist daher immer sehr groß, während die Zahl der gelernten Arbeiter gering ist.

Die Verhältnisse des Arbeitsmarktes begünstigen eine weitgehende Differenzierung, ein weitgehendes „Auseinanderziehen“ der Löhne der gelernten und der ungelerten Arbeiter. Die Löhne der Arbeiter werden in Russland toristisch festgesetzt, wobei der Tarif den Lohn der sogenannten 1. Arbeiterkategorie ausdrückt, während die Löhne aller anderen Arbeiter- und Angestelltenkategorien aus dem Lohn der 1. Kategorie nach einem Schema („Tarifnetz“ genannt) berechnet werden. Im Dezember 1921, beim Uebergang zu der „neuen Wirtschaftspolitik“, hat der Zentralrat der russischen Gewerkschaften ein Tarifnetz ausgearbeitet, in dem der Lohn der höchsten Arbeiterkategorie gleich dem 2fachen Lohn der 1. Kategorie festgesetzt wurde. Ein Jahr später wurde das Verhältnis der höchsten zu der niedrigsten Lohnklasse auf 3,5 zu 1 erhöht. Tatsächlich ist die Differenz in der Entlohnung noch wesentlich größer, denn den gelernten Arbeitern ist viel mehr als den ungelerten die Möglichkeit gegeben, ihren Verdienst durch Akkordarbeit zu erhöhen. Die Löhne der gelernten Arbeiter erreichen daher schon heute häufig das vier- und fünffache der Löhne der ungelerten Arbeiter in denselben Betrieben.

Die russischen kommunistischen Gewerkschaftsführer wollen aber selbst dabei nicht bleiben und gerade in den letzten Wochen drängen sie zu einem weiteren wesentlichen „Auseinanderziehen“ der Löhne. So will der Verbandsvorstand der Schneider das Verhältnis der Tariflöhne der höchsten und niedrigsten Arbeiterkategorien auf 4 zu 1 erhöhen („Trud“ vom 13. August), ebenso der Verband der Arbeiter der chemischen Industrie („Trud“ vom 20. August); der Bergarbeiterverband strebt zu einem Verhältnis von 5 zu 1 („Trud“ vom 6. August), der Verband der Arbeiter der Papierindustrie zu einem Verhältnis von 6 zu 1 („Trud“ vom 11. August), der Textilarbeiterverband gar zu einem Verhältnis von 8 zu 1 („Trud“ vom 13. August). Nach den Berechnungen des Verbandsvorstandes der Arbeiter der chemischen Industrie wird die Erhöhung des Verhältnisses der höchsten zu den niedrigsten Tariflöhnen bis auf 4 zu 1 die Erhöhung des Verhältnisses der tatsächlichen Verdienste bis auf 6 zu 1 zur Folge haben; sollte diese Forderung wegen Unmöglichkeit der Erhöhung des „Lohnfonds“ auf Schwierigkeiten stoßen, so befürwortet der Verbandsvorstand die Herabsetzung des Tariflohnes der 1. Arbeiterkategorie! („Trud“ vom 20. August).

Man will also bemüht die Lohnerhöhung der höheren Arbeitergruppen auf Kosten der unteren durchzuführen und so die Bildung einer „Arbeiteraristokratie“ fördern. Das die kommunistischen „Wirtschaftsführer“ diesen Bestrebungen der Gewerkschaften ein wohlwollendes Verständnis entgegenbringen, versteht sich von selbst. Entspricht doch diese Politik vollkommen den Bestrebungen aller Unternehmerverbände der westlichen Länder.

Vom Delegationsdrammel.

Der Betriebsrat der RAG, der sich ausschließlich aus Kommunisten zusammensetzt, schickt uns einen Bericht einer Belegschaftsversammlung, in der zwei „Delegierte“, wovon einer Mitglied der SPD ist, referiert haben über die Eindrücke, die sie auf ihrer Reise nach Russland empfangen hätten. Am Anschlag an diesen Bericht wurde auch eine Resolution angenommen. Bericht und Resolution richten sich selbstverständlich vor allem gegen die sogenannten „Vorwärts“-Lügen. Von dem einen Berichterstatter, der Mitglied der SPD ist, haben wir auch ein Privat Schreiben erhalten, in dem er sich darüber beschwert, daß der „Vorwärts“ am 10. Juli die Mitglieder der englischen Delegation als Idioten hingestellt habe.

Für die Wahrheitsliebe dieser Leute, die sich in den Dienst der SPD stellen, spricht die Tatsache, daß der „Vorwärts“ Meber in der Morgen- noch in der Abendausgabe des 10. Juli über die Delegation der englischen Gewerkschaftler auch nur eine Zeile veröffentlicht hat.

Zur Charakterisierung der ganzen Delegation stellen wir fest: Die „Delegation“ wurde ausgewählt von einem sogenannten „Arbeiterkomitee“, das seinerseits unter dem Ausschluß aller Arbeiterorganisationen von der RPD. ausgesiebt worden ist. Der ganze Delegationsrummel ist vorher im Arbeitsplan der Zellenobleute der RPD. festgesetzt worden. Auf die „Entdeckungen“ einzugehen, die diese famose „Arbeiterdelegation“ in Russland und Georgien gemacht hat und die sich im Widerspruch befinden mit den Veröffentlichungen der amtlichen Sowjetpresse über die Lebenshaltung und Arbeitsbedingungen der russischen Arbeiter, können wir uns ersparen.

Strafe muß sein.

Vom Einheitsverband der Eisenbahner wird uns geschrieben: Im März vorigen Jahres wurde ein Lokomotivführer des D-Zuges 21 in eine Geldstrafe von 150 Mk. genommen, weil er das Antupfen seiner Lokomotive auf Bahnhof Belgard (Kolberger Bahnsteig, Direktionsbezirk Stettin) nicht beobachtet haben soll. Der Eisenbahner Wischmann, Beobachter dieses „schweren Vergehens“ und Dienstvergehens“ gibt zu, daß zu damaliger Zeit keine Vorschriften bezüglich des An- und Umtupfens der Lokomotiven bestanden, soweit diese Arbeit durch Abzweigen beobachtet werden mußte. Trotzdem ließ dieser Herr Rat durch den Döringenteur Runge telephonisch die Ermittlung des Lokomotivführers feststellen, mit dem Bemerkung, daß der Lokführer auf die Abbauliste kommt, weil er das Antupfen in Belgard nicht beobachtet hat.

Eine Eingabe nach der anderen des korrumpierten Lokführers, unterstützt durch fünf einwandfreie Zeugen und durch die örtliche und bezirkliche Beamtenvertretung, wandern zur Direktion, zurück zum Bezirksbeamtenrat, zum Maschinenamt 12 in Stargard i. Pom., zum Betriebsamt Obersownde und Berlin Stettiner Bahnhof.

Durch die einwandfreien Zeugenaussagen nunmehr unter Druck gesetzt, kommt der Eisenbahner in eine sehr unangenehme Lage gegenüber Rückfragen der Direktion und erklärt, er hätte endlich einmal ein Beispiel erzwingen wollen. Nun scheint

auch die Direktion Stettin in eine sehr unangenehme Lage geraten zu sein durch die Aussage eines neu hinzugezogenen Lokführers, zu der sich der Ortsbeamtenrat in Stargard äußern soll. Nunmehr legt eine auf vier Folienseiten gehaltene Verteidigungsschrift des Eisenbahners Wischmann ein, der schließlich zu der Einsicht kommt, „wenn schließlich, wie ich gehört habe (!) bei Personen- und Schnellzügen die Vorschrift noch par nicht besteht, daß der Lokführer heruntersteigen muß, um sich vom richtigen Antupfen zu überzeugen, so wäre die Voraussetzung zu meiner Anzeige vom 26. März 1924 entfallen und auch die Folgen“. Er wendet sich dann auch entschieden gegen das Verlangen der Zeugen, weil sie ihre wiederholt niedergelegten Aussagen vor Gericht beschwören wollen. Nach seiner Ansicht könnten diese Leute keine Religion mehr haben.

Das Endresultat ist, wie immer in solchen Fällen, daß die Strafbemessung bestehen bleibt, denn die Aussage eines Eisenbahners wiegt bekanntlich zehnmal schwerer als die klaren und sachlichen Aussagen des bestraften Lokführers nebst den Aussagen seines Heizers und der fünf Zeugen.

Wir verlangen von der Reichsbahnverwaltung, daß sie das gesamte Aktenmaterial einsendet und prüft, damit den in seiner Ehre verletzten und in seiner Aufstiegsmöglichkeit schwer beeinträchtigten Lokführer des D-Zuges 21 zu seinem Recht verhilfen wird. Wenn wir zu dieser äußerst wichtigen Angelegenheit Stellung nehmen, so deswegen, weil die zuständige Organisation der Lokomotivführer ziemlich gleichgültig die Dinge behandelt hat.

Die Freizügigkeit der Landarbeiter bedroht.

Aus dem Freistaat Sachsen mehren sich die Anzeichen einer Beschränkung der Freizügigkeit landwirtschaftlicher Arbeitnehmer. Nachdem bereits vor einigen Monaten in einer Verhandlung in Zwickau die Vertreter der Industriellen sich den Landwirten gegenüber bereit erklärten, keine aus der Landwirtschaft stammenden Arbeiter einzustellen und die Eisenbahndirektion in Dresden kürzlich zwei aus der Landwirtschaft stammende und bis dahin bei einer Bahnmehreinstellung beschäftigte Arbeiter abhob, wird jetzt ein Schreiben des Verwaltungsausschusses vom Arbeitsnachweis in Bautzen, gerichtet an die Mitglieder des Unterausschusses, bekannt. Das Schreiben lautet:

IV Arbeitsnachweis. Bautzen, den 24. Juli 1925. Der Verwaltungsausschuss hat seit langer Zeit aus volkswirtschaftlichen Gründen den Grundlag vertreten, daß keine Landarbeiter in die Industrie vermittelt werden sollen. Von diesem Grundsatz ist innerhalb eines Jahres nur in einem einzigen Falle, bei einer Kriegserwitte mit mehreren Kindern, auf ausdrücklichen Ausschlußbeschluss abgewichen worden. Der vorliegende Fall rechtfertigt ein Verlassen dieses Grundsatzes nicht. Ich ist, seitdem er berufstätig ist, überwiegend in der Landwirtschaft beschäftigt gewesen. Ob er, wie er angibt, nur wegen schlechter Bezahlung keine letzte Arbeitsstelle aufgegeben hat, erscheint zweifelhaft. Es Vater hat zwar noch zwei schulpflichtige Kinder, soll aber außerdem noch zwei erwachsene, verdienende Kinder haben.

An die Herren Mitglieder des Unterausschusses mit dem Vorschlag, die vorstehende Beschwerde abzuweisen.

J. A. Zehrfeld.

Gegen den in diesem Schreiben betonten Grundsatz, keinen Landarbeiter in die Industrie zu vermitteln, muß mit aller Entschiedenheit Front gemacht werden. Ein derartiger Grundsatz macht die Landarbeiter zu Menschen zweiten Rechts und verstößt vor allem gegen den § 111 der deutschen Reichsverfassung, in dem es klar und deutlich heißt:

„Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Reiche. Jeder hat das Recht, sich an beliebigen Orte des Reiches aufzuhalten und niederzulassen, Grundstücke zu erwerben und jeden Nahrungsberuf zu betreiben. Einschränkungen bedürfen eines Reichsgesetzes.“

Das Argument von den „volkswirtschaftlichen“ Gründen ist unangebracht. Sprechen volkswirtschaftliche Gründe dafür, die Landarbeiter auf dem Lande festzuhalten, so sprechen solche Gründe zunächst einmal dafür, den Landarbeitern auf dem Lande auch Arbeits- und Lebensverhältnisse einzuräumen, die als menschenwürdig und gesund bezeichnet werden können. Das ist vielfach nicht der Fall, und deshalb muß sich der Verwaltungsausschuss des Arbeitsnachweises Bautzen dazu bequemen, seinen Standpunkt unverzüglich zu ändern.

Lohnerhöhung der Lendenfleischer.

Auf Grund der Verhandlungen zwischen dem Zentralverband der Fleischer und dem Bezirksverein Berlin im Deutschen Fleischerverband, betragen die Mindestlöhne im Berliner Lendenfleischergerberie ab Montag den 31. August, pro Woche für Gesellen im 1. Jahre nach der Lehre in Kost und in Logis 19,— M., in Kost aber ohne Logis, 24,90 M., ohne Kost und Logis 34,80 M.; im 2. und 3. Jahre nach der Lehre 23,— M., bzw. 29,80 M. und 39,60 M.; ohne Verantwortung 29,— M., bzw. 35,90 M. und 46,80 M.; mit Verantwortung 34,— M., bez. 41,40 M. und 52,80 M.; Ladengefellen, die ausschließlich beim Verkauf tätig sind 38,— M., bzw. 45,80 M. und 57,60 M. Die Kost ist pro Woche mit 7,— M., Logis mit 3,— M. bewertet. Zuschüsse erhalten 10 Proz. mehr. Feiertage, die in die Woche fallen, werden mitbezahlt. Gesellen, die erst nach dem 20. Lebensjahr die Lehrzeit beenden, kommen nach Ablauf des ersten Gefellenjahres gleich in die Gruppe ohne Verantwortung.

Albert Thomas über Südamerika.

Genf, 10. September. (WTB.) Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas, der vorgestern von seiner mehrmonatigen Reise durch Südamerika zurückgekehrt, schilderte gestern vor Pressevertretern seine Eindrücke und machte dabei die Mitteilung, daß er aus Südamerika und zwar aus Chile die erste Ratifikation zu der vom Internationalen Arbeitsamt ausgearbeiteten internationalen Arbeitskonvention mitgebracht habe. Lieber Argentinien berichtete Thomas, daß dort in den letzten Monaten eine erfolgversprechende Aktion zur aktiven Teilnahme Argentiniens an den Völkerverträgen eingeleitet worden sei, die jedoch durch die vor einigen Wochen ausgebrochene Ministerkrise wieder zum Stillstand gekommen sei. Thomas sprach dann über die geringe Entwicklung der Arbeiterorganisation in den südamerikanischen Staaten und bezeichnet als ihre Folge, daß dort die kommunistische Bewegung leicht Boden gewinnen könnte, wenn auch der Kommunismus in Südamerika keine Aussicht auf wirklichen Erfolg habe. Thomas schilderte schließlich noch keine Bemerkungen, um die Regierungen und die Arbeiterverbände Südamerikas zur regelmäßigen Entsendung von Deputierten für die alljährlichen internationalen Arbeitstreffen in Genf zu bewegen.

Wirtschaft

Der Bock als Gärtner.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat seine Kartellstelle mit der Durchführung der Aufgaben beauftragt, welche im Zusammenhang mit der Preisentlastungsaktion stehen, besonders mit den Beschlüssen der Reichsregierung vom 26. August gegen die Kartelle.

Wir betonen auch heute wieder, daß der ganze Preisabbau, soweit er nützlich und zweckmäßig wäre, bei der Abhängigkeit der Reichsregierung von den Unternehmerverbänden zur Farce werden muß, soweit er ernst gemeint ist, sich nur gegen die kleinen Schächer des Einzelhandels und gegen die Lohn- und Gehaltskämpfe der Arbeiterklasse wendet, nicht aber gegen die gefährliche Front der 3000 Kartelle und die großen Schuldigen der gegenwärtigen Teuerung. Das ist unsere Meinung.

Das scheint aber auch durchaus die Meinung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu sein. Denn erstens stellt der geschäftsführende Ausschuss seiner Kartellstelle fest, daß die Kartelle an den gegenwärtigen Schwierigkeiten nur in verschwindendem Maße die Schuld tragen, (dasselbe hörten wir kürzlich vom Zentralverband des Bank- und Bankergewerbes) und zweitens beruft er, um die „allgemeine Wirtschaft zu fördern“, nach vor Ende dieses Jahres (!) einen Kartelltag ein. Das ist von seiten des Reichsverbandes für den Lutherischen „Kampf“ gegen die Kartelle ein Begräbnis erster Klasse.

Das heißt natürlich nicht, daß der Kampf gegen die Kartelle und den Preis- und Kreditmücker nicht geführt werden wird. Nur wird ihn weder die Völkerverregierung noch werden die von ihr zum Gärtner bestellten Böcke ihn führen, sondern die Gewerkschaften und die Käufermassen. Mögen die Kartelle ruhig die Schutzpolizei in höheren Preisen gegen die Arbeiterklasse und die Konsumentenmassen auszumerten versuchen. Die Arbeiterklasse wird ihre Löhne, die Konsumentenmassen werden die Kaufkraft ihres Einkommens zu schützen wissen. Nur mögen die Unternehmer sich vorher nicht beklagen, daß der Mühlstein, den sie sich mit den Preis- und Zinskonventionen an den Hals gehängt haben, die Rentabilität ihrer Betriebe noch mehr versinken läßt und die Auslandskonkurrenz sowie das Auslandskapital noch mehr der laojende Erbe sein wird als bisher.

Dänemarks Export nach Deutschland durch den neuen Zolltarif gefährdet. Der dänische landwirtschaftliche Rat hat in den letzten Tagen die schwierige Lage erörtert, die durch die Strengen Zollmaßnahmen Deutschlands dem dänischen landwirtschaftlichen Export erwachsen sind. Der Rat ersuchte die dänische Regierung, Schritte einzuleiten, um die Herabsetzung der neuen deutschen Zollsätze mit den deutschen Behörden zu erwägen. Besonders wünscht Dänemark mildernde Bedingungen für den Export von Pferden und Fleisch zu erlangen.

Starke Rückgang der deutschen Papierausfuhr nach Amerika. Dem „Industrie-Kurier“ zufolge ist nach amerikanischer Statistik die deutsche Papierausfuhr nach den Vereinigten Staaten in dem Wirtschaftsjahr 1924/25 gegenüber dem Jahre 1923/24 um fast auf die Hälfte zurückgegangen. Immerhin ist Deutschland noch der Hauptlieferant mit zirka 60 Proz. der gesamten Einfuhr für Druckpapier, mit 55 Proz. für Schreibpapier und mit 80 Proz. für photographisches Papier. Im Monat Mai 1925 betrug nach deutschen amtlichen Zahlen die Ausfuhr von Druckpapier nach Amerika 780 Doppelzentner gegenüber 14243 Doppelzentner im Juni, wobei die Vereinigten Staaten der zweitgrößte deutsche Auslandskunde hinter Argentinien sind.

Sport.

Satwall gewinnt „Das Memento“!

Lehter diesjähriger Abendrenntag der Treptower Bahn. Ein glänzendes Programm und doch nur mäßiger Besuch, was darauf schließen läßt, daß die Jahreszeit für Abendrennen nicht mehr geeignet ist. Am Start hatte sich der neue Weltmeister Grassin-Franzreich gegen Sawall, Saldow und Krupat auf 75 Kilometer in einem Lauf für „Liegenden Start“ vor. Krupat erlangte zuerst Anschluss vor Saldow, Grassin und Sawall. Saldow muß der deutsche Meister seinen zweiten Platz an Grassin abtreten, der nun gegen Krupat loszieht und diesen nach 6 Runden die Führung abnimmt. Grassin, der die schwierige Bahn noch nicht recht zu kennen scheint, verläßt jedoch die Rolle, so daß Krupat wieder „vorn“ ist. Inzwischen ist Sawall, der Weltrekordmann, munter geworden und schießt aus vierter Position auf den Vorkühnenmeister, der hier eben nicht mit kann und nun hinter Sawall fährt. Grassin fällt auf Platz 4 und verläßt den an dritter Stelle liegenden Saldow zu verdrängen, der bis zur 29. Runde seinen Platz gut zu verteidigen weiß. Dann verläßt er die Rolle und wird vom ganzen Feld mehrmals überrundet. 49 Runden sind zurückgelegt, als Grassin einen temperamentvollen Angriff auf Krupat unternimmt, der dank der Unaufmerksamkeit Diders (Grassins Schrittmacher) v ä s s i g v e r p u s t und Grassin viel, sehr viel an Terrain verlieren läßt. Aber auch Krupat hat sich ausgegeben und er muß wie die anderen die Ueberwindung durch Sawall hinnehmen. Trotz schärfster Anstrengungen kann Grassin, der 3 Runden zurück liegt, nicht aufholen. Saldow und Krupat wechseln die Räder und fallen immer mehr zurück. 66 Runden vor Schluss „steigt“ Krupat aus! Der Stand des Rennens bleibt dann unverändert. Sawall siegte in 1 Stunde 12 Min. 10,3 Sek. vor Grassin (3350), Saldow (10 620 Meter zurück) und Krupat (aufgegeben). Auch den „Preis von Schöne weide“, ein 25-Kilometer-Dauerrennen, holte sich Sawall in 22 Min. 58 Sek. vor Krupat (15), Grassin (300) und Saldow (520 Meter zurück). Die Amateurrennen, die äußerst interessant verliefen, sahen im Tandemrennen über 5 Runden Heyne-Rühi (Concordia) und im 30-Runden-Punkt fahren Rühi (Concordia) als Sieger.

Reitbahn Treptow. Kästkes Rennen: Sonntag, 20. September, nachm. 3 Uhr. Internationale Dauerrennen.

Veranstaltung für Politik: Groß Reuter, Wirtschaft: Walter Suterhaus, Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Glöckner, Frauenleben: A. B. Höcher, Solches und Solches: Fritz Kahlstädt, Auslagen: Th. Glöckner, Sammler in Berlin. Verlags: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin S.W. 68, Eisenstraße 2.

Und geht einmal das Geld zur Neige
auf Kredit bei
Arthur Scheige
Garderobe
für Damen und Herren
Gardinen • Wäsche • Teppiche • fertige Betten
Pelzwaren schon eingetroffen.
Oberschönowelde, Siemensstraße 14
Zweiggeschäft: Moabit, Erasmusstraße 1
Möbelabteilung im Hauptgeschäft.

Bären-Stiefel
halbarster
Qualitätsstiefel
für
Strasse und Sport
nur bei
H. Bähr, Spittelmarkt 7
Fritz Reimer
Kaufhäuser, Kaiserstraße 33
die billige Bezugsquelle für
Leib- und Wäpfe
Wäpfe Stoffe jeder Art

Neue Gänsefedern
Willy Mannebel, Neustrotbin
1000er, Gänsemastranckel
Berliner Elektriker-Genossenschaft
angeschl. dem Verb. sozialer Baubetriebe
Berlin N 24, Elsässer Str. 86-88
Fernsprecher: Norden 1198
Filliale Westen, Wilmersdorf
Landhausstr. 4 - Tel. Plätsburg 9531
Herstellung elektr. Licht-, Kraft- und Signalanlagen - Verkauf aller elektrischer Bedarfsartikel - Ausführung sämtl. Reparaturen - Preiswerte, gediegene Arbeit

Adolf Hoffmann
Episoden und Zwischenrufe
aus der Parlaments- und Ministerzeit.
Preis 1 Mark. Porto 5 Pfennig.
Vorrätig in allen Vorwärts-Ausgabestellen.
Ischias